

Was die Studenten

Dem guten

Kaiser in Wien

gethan haben.

(Eine Mittheilung an meine österreichischen Landsleute außer Wien).

Von

Moriz Glaser.

Liebe Landsleute!

Ihr werdet wahrscheinlich von des Kaisers Abreise gehört haben, und da man, um Euch gegen die Wiener, besonders gegen die Studenten aufzuhezen, mit Fleiß recht viele Lügen erzählen soll, so will ich, ein Augenzeuge von Allem, Euch den wahren Hergang der Sache der Wahrheit getreu erzählen, damit Ihr nicht aus Unkenntniß einen Fehler begebet, den Ihr dann zu spät bereuen könntet.

Vor Allem aber, liebe Brüder, ersuche ich Euch, nicht blindlings zu glauben, was die großen Herren, zum Beispiele Fürsten, Grafen, Beamte, ja selbst Geistliche, Schlechtes Euch von den Studenten erzählen, denn ich schwöre es Euch, es ist kein Härchen von Allem dem wahr, was diese Herren, die jetzt um jeden Preis zu ihren alten und unverdienten Rechten wieder gelangen möchten, erzählen, wahr.

Die Studenten, die zweimal nicht für sich, sondern für das ganze österreichische Volk und somit auch für Euch ihr Leben geopfert, ihr Blut vergossen haben, die Studenten, die seit zwei Monaten vielen 1000 von Arbeitern Arbeit verschafft, und vielen 1000 von Euch mit Rath und That geholfen haben, die Studenten, sage ich, haben gar Nichts gethan, daß Ihr, liebe Landsleute, gegen sie aufgebracht werdet, und wenn Ihr dieses, in Kenntniß des wahren Hergangs der Sache, doch seid, so erkläre ich, daß Ihr undankbare Leute seid, und man sich schämen muß, Euer Landsmann zu sein — ! —

Wir hören, daß man Euch erzählt habe, die Studenten wären am 15. d. M. mit geladenen Gewehren in die Zimmer des Kaisers gedrungen, hätten von ihm Rechte mit Gewalt erpreßt und sich überhaupt schändlich benommen.

Alles Lüge! niederträchtige verleumderische Lüge, ausgestreut von den großen Herren, die durch den Haß gegen die Studenten wieder zu ihrer ungerechten Macht zu gelangen glauben.

Ich kann Euch versichern und wenn Ihr Euch überzeugen wollt, so leset die Kundmachung von unserem Minister Pillersdorf, daß am 15. Mai kein einziger Student bei dem Kaiser hinsichtlich eines Besuches war. Man sagt uns, daß man Euch, liebe Landsleute, erzählt habe, die Studenten wären mit geladenen Gewehren, mit Krampfen und Schaufeln in und um die Burg gestanden, um im Falle der Verweigerung ihrer Wünsche die Burg zu zerstören, und Alles niederzumachen, was sich ihrem Willen widersetzen werde.

Wieder Lüge, abscheuliche Lüge!

Ich schwöre Euch bei allen Heiligen, daß die Studenten nie einen Gewaltstreich beabsichtigten. Die Ursache ihrer Bewaffnung war um entschiedener aufzutreten, und im Falle sie vom Militäre angegriffen werden, sich vertheidigen zu können. Die Studenten wollten keine Burg stürmen, keine Barrikaden machen, Niemand erschlagen. Wer die Vorfälle vom 15. Mai mit angesehen hat, und das Gegentheil behauptet, den erkläre ich als einen niederträchtigen Schuft, als einen verleumderischen Lügner! —

Auch hören wir, daß man Euch erzählt, die Studenten wären Republikaner (das heißt, sie wollen nicht mehr einen Einzigen als Oberhaupt des Staates, sondern sie wünschen, daß die höchste Gewalt in den Händen der vorzüglichsten Bürger oder aller Mitglieder des Staates sich befinde). Abermals, liebe Brüder, eine Lüge! — denn die Studenten lieben eben so heiß wie jeder brave Oesterreicher unsern guten Kaiser, und sind zu gescheidt, als daß sie nicht einsehen sollten, daß Oesterreich als Republik (das heißt ein Staat, in welchem sich die höchste Gewalt nicht in den Händen eines Einzigen, sondern in den Händen der vorzüglichsten Bürger, oder aller Mitglieder des Staates befindet) sich nicht halten könnte und zerfallen müßte, was natürlich die Studenten, die für Oesterreich ihr Herzblut versprechen möchten, nicht wünschen.

Also, liebe Landsleute, trauet meinen Worten, erkundigt Euch bei braven Männern in Wien, und Ihr werdet Euch überzeugen, daß Alles was die großen Herren mit Hilfe ihrer niederträchtigen Speichelleker Schlechtes über die Wiener und die Studenten ausgestreut haben, verleumderische Lügen sind, um Euch aufzuhezen, und mit Eurer Hilfe ihre selbstsüchtigen Pläne ausführen zu können.

Ich muß Euch jedoch erklären, wenn Ihr dieses thut, und diese großen Herren gegen die Wiener und die Studenten unterstützet, es besser wäre, Ihr hauet Euch die Hände ab, denn Ihr möchtet dadurch Euch und Euren Kindern, für die wir am meisten kämpfen, selbst die Ketten schmieden.

Jetzt, liebe Freunde, erlaubt mir, daß ich Euch den Hergang der Sache vom 15. Mai erzähle, und urtheilt dann selbst, ob die Studenten den Kaiser vertrieben haben, und ob sie überhaupt Recht oder Unrecht gehabt haben. Ich meinerseits erkläre, obwohl das Auftreten der Studenten mit Waffen überflüssig und übereilt war, (da sie durchaus keinen Gewaltstreich beabsichtigten) sie dennoch vollkommen mit dem, was sie gewünscht und errungen, Recht gehabt haben, welche Meinung ich nöthigen Falls mit dem letzten Blutstropfen vertheidigen wollte.

Jetzt, liebe Freunde, hört, warum ich dieses so fest behaupte.
 Am 14. März haben wir für eine vollständige Volksvertretung gekämpft, unsere gute Sache hat gesiegt, man hat es uns versprochen, allein in dem diesen Monat erschienenen Wahlgesetz sahen wir, daß die großen Herren und die reichen Grundbesitzer, die es nie mit uns gut gemeint haben, unsere Vertreter geworden wären. Ihr könnt Euch, liebe Landsleute, denken, daß sich die guten Herren dann gut gebettet hätten, Euch aber für sich wie früher hätten arbeiten und zahlen lassen.

Natürlich mußte dieses Wahlgesetz die Studenten verdrießen, und sie hatten daher mehrmal zum Minister Pillersdorf Gesuche wegen Abänderung dieses schlechten Wahlgesetzes geschickt, die aber unberücksichtigt und unbeantwortet blieben. Trotzdem sind die Studenten ruhig geblieben; allein ein Tagesbefehl, vermöge dessen ein berathschlagender Ausschuss (Comité) der Nationalgarde und der Studenten mit Gewalt hätte aufgelöst werden sollen, so wie ein militärischer Spektakel Sonntag den 14., wo die Thore mit Militär besetzt, auf dem Glacis Kanonen mit brennenden Luntten gegen die Stadt aufgeföhren wurden, waren für die Studenten eine Ehrenkränkung und sie beschloßen entschieden gegen das Ministerium aufzutreten, und Folgendes zu verlangen.

1. Das Wahlgesetz solle abgeändert werden, damit Ihr, liebe Landsleute, bei dem Reichstage besser vertreten seid.
2. Daß der berathschlagende Ausschuss der Nationalgarde und der Studenten fortbestehe, damit man sich berathen und durch diesen Ausschuss die Studenten und die Nationalgarde mit den Ministern in Verbindung gesetzt werden könne.
3. Daß man dergleichen militärischen Spektakel, wie am Tage zuvor unterlassen möchte, damit das Volk nicht unnöthiger Weise beunruhigt werde.

Eine Bittschrift, in welcher diese drei Punkte gebeten wurden, hatten die Studenten schon Vormittag an den Minister geschickt, und als Zeichen, daß sie dieselbe erfüllt haben wollen, auf dem Universitätsplatze bewaffnet sich aufgestellt. Die Studenten warteten 6 Stunden, es kam keine Antwort. Sie zogen daher in der besten Ordnung gegen die Burg, wo die Minister täglich Nachmittag versammelt waren, um dort in Masse die Erfüllung ihrer Bitten zu erlangen. Auf dem Wege dahin hatten sich die Nationalgardien und die Bürger, überzeugt von der guten Sache, freiwillig und unaufgefordert angeschlossen, und im Vereine mit den Studenten die Hauptplätze in und um die Burg besetzt. Von irgend einem Einschreiten mit Waffen war aber trotz dieser Aufstellung keine Rede. Indessen hatten sich die Abgeordneten der Nationalgarde und der Studenten noch einmal zu dem Minister begeben, und ihn dringend um die Gewährung ihrer gerechten Bitten ersucht, was auch von dem Minister geschah. Um 11 Uhr wurde es der auf allen Plätzen dichtgedrängt stehenden Volksmasse verkündet, die in lautem Jubel darüber ausbrach. Ueberall wurde den nun heimkehrenden Studenten, die zum zweiten Male für die Freiheit Oesterreichs mit ihrem Leben eingestanden waren, donnernde Bivats gebracht, die Studenten aber freueten sich, das Wichtigste und Beste für ihr geliebtes Vaterland erlangt zu haben, begaben, den Dank in sich tragend, sich ruhig nach Hause. Dienstag den 16. jubelte man an allen Orten dem Kaiser und den Studenten zu, denn man war überall überzeugt, daß der gute Kaiser durch die braven Studenten erst am 15. Mai uns das Wahre und Rechte gegeben hat. Doch über Nacht hat sich das Blatt gewendet. Die Studenten, die noch Tags vorher von Allen, mit Ausnahme der großen Herren bis in den Himmel gehoben wurden, hatten die großen Herren als Ursache des Kaisers Abreise angegeben, indem sie die niederträchtigsten Lügen über sie verbreiteten, und die Bürger und Nationalgardien, die sich am 15. den Studenten freiwillig angeschlossen hatten, waren auch für den Augenblick so undankbar, sich gegen die Studenten zu erklären, allein Dank der guten Sache, Bürger und Nationalgardien kommen wieder zur Besinnung und sehen ein, daß nicht die Studenten den Kaiser vertrieben haben, sondern die abscheulichen großen Herren, die weiß Gott was dem guten Kaiser vorgesagt haben. Gewiß recht viel Schlechtes müssen diese Glenden ihm von den Wienern gesagt haben, denn sonst wäre er in einer so wichtigen Zeit nicht abgereist. Indessen alles dieses soll den großen Herren nichts nützen, denn wir wollen ruhig die Rückkehr des geliebten Kaisers erwarten, und ihm treu bleiben, wo er auch immer weilt. Ihr aber, liebe Landsleute, müßt Euch vornehmen, Nichts zu glauben, was die großen Herren von den Wienern und den Studenten austreuen, Ihr müßt Euch vornehmen, unsere braven Studenten nicht zu verdächtigen, denn das, liebe Landsleute, wäre der größte Undank, und ihr müchtet es bald bitter bereuen, denn wir müßten unsere junge Freiheit bald zu Grabe tragen.

Wien, den 26. Mai 1848.

Gedruckt und zu haben bei U. Klopfer sen. und A. Curich, Bollzeile 782.